

„Ich denke mit großer Sehnsucht an ihn“

Eitan Haber, Jitzchak Rabins Büroleiter, über Israel zehn Jahre nach dem Mord an dem Premier

Vor zehn Jahren, am 4. November 1995, wurde Jitzchak Rabin ermordet. Nach einer Demonstration in Tel Aviv, bei der mehr als 100.000 Menschen Rabins Friedenskurs unterstützen, schoß der religiöse jüdische Fanatiker Igal Amir auf den israelischen Ministerpräsidenten und verletzte ihn tödlich. Vorausgegangen war eine politische Hetzkampagne gegen Rabin. Siedler und Anhänger der rechtgerichteten Parteien brandmarkten den Ministerpräsidenten als „Verräter“. Der Grund: Rabin hatte mit der PLO die in Oslo ausgehandelten „Interims-Abkommen“ geschlossen. Darin erklärte sich Israel zur Rückgabe besetzter Gebiete an die Palästinenser bereit. Der Journalist Eitan Haber war jahrelang Rabins Büroleiter und einer seiner engsten Freunde. Bekannt wurde Haber nicht zuletzt durch seine dramatische Regierungserklärung im Krankenhaus kurz nach Rabins Tod und die emotionale Grabrede, in der er Rabin seinen „zweiten Vater“ nannte. Heute arbeitet Haber als Publizist und Geschäftsmann. Ayala Goldmann hat mit ihm gesprochen.

Wie erinnern sich die Israelis zehn Jahre nach dem Mord an Jitzchak Rabin?
HABER: Ich kann nicht für alle sprechen. Ich weiß aber, wie ich mich an ihn erinnere. Und wenn ich an die politischen Machtkämpfe in Israel heute denke, dann erinnere ich mich mit großer Sehnsucht an Rabin. Denn mir scheint, daß es einen solchen Führer, jedenfalls in den vergangenen beiden Jahrzehnten, in Israel nicht mehr gegeben hat. Ein Mensch, der Sicherheit und Vertrauen ausstrahlte, ein Mann, der Autorität besaß, der politische Pläne für den Frieden entwickelte, auch wenn nicht alle zum Erfolg geführt haben. Rabin hat eine Richtung vorgegeben und einen Weg aufgezeigt.

Viele Israelis sagen, es gebe heute keine politischen Führungspersönlichkeiten mehr von Rabins Format.
HABER: Rabin war ein Mensch, der vor allem an das Beste für sein Land dachte, und an unterster Stelle seiner Prioritätenliste dachte er auch ein bißchen an sich selbst. Die Politiker von heute, und Ministerpräsident Ariel Scharon geht mit „gutem“ Beispiel voran, stellen sich als erste Frage immer: Was bringt mir das? Kann ich daraus persönlichen Gewinn ziehen? Und erst danach denken sie auch an die Bürger Israels. Die „Privatisierung“ der hiesigen Politik hat häßliche, ekelerregende und peinliche Ausmaße angenommen. Und jeden Morgen, wenn ich die Zeitung lese, steigt mir die Schamesröte noch tiefer ins Gesicht.

Wie lange haben Sie mit Rabin zusammengearbeitet?
HABER: Ich kannte Jitzchak Rabin mehr als 30 Jahre lang, und fast zehn Jahre habe ich mit ihm zusammengearbeitet, Schreibtisch an Schreibtisch. Aber diese zehn Jahre waren für mich wie 100 Jahre. Denn die Arbeit war sehr intensiv. Rabin war ein Ministerpräsident, der glaubte, und das natürlich zu Unrecht, er müsse jeden Cent seines Gehalts rechtfertigen. Und würde er nicht ein viertel vor acht zur Arbeit kommen und bis ein Uhr nachts bleiben, dann könnte jemand kommen und sich bei ihm beschweren. Also hat er jeden Tag von acht Uhr morgens bis ein Uhr nachts gearbeitet.

Das heißt, auch Sie mußten von acht Uhr morgens bis ein Uhr nachts arbeiten?
HABER: Nein, ich mußte vor ihm kommen und nach ihm gehen.

Wie war es, mit Rabin zusammenzuarbeiten?
HABER: Es war sehr anstrengend, denn er war sehr genau und pingelig, aber er hat seinen Mitarbeitern viel Handlungsspielraum gegeben. Wir hatten fast freie Hand, obwohl er andererseits immer alles wissen wollte, sogar das kleinste Detail. Die Arbeit war schwer, aber interessant, und ich glaube, ich habe Dinge erlebt, die kein anderer Mensch in Israel erleben dürfte.



Tatort Tel Aviv: Igal Amir (Pfeil r.) erschießt den von Sicherheitsbeamten umringten Regierungschef Jitzchak Rabin; Titelseite der Zeitung Jediot Achronot vom 19. Dezember 1995

ge durchgemacht. Ich will hier keine Olympiade veranstalten, wer mehr gelitten hat. Aber wenn es einen solchen Wettbewerb gäbe, würden wir immer noch den ersten Platz belegen. Rabin hat auf keinen einzigen öffentlichen Auftritt verzichtet. Jeden Tag hatte er zwei oder drei. Er wurde von Gruppen gestört, die hinter ihm herliefen. Wenn es Terroranschläge von Palästinensern gegen Israel gab, wurden eine Minute darauf Demonstrationen organisiert, am Tatort, schon in dem Moment, als die Verletzten und Toten noch am Boden lagen. Rabin hat Hunderte von Drohbriefen bekommen, man hat ihm tote Katzen geschickt, Straßen blockiert, Reifen verbrannt und versucht, ihn körperlich anzugreifen. Bei aller Achtung für Ariel Scharon, aber unseren olympischen Rekord kann er noch nicht brechen.

Vielleicht auch deswegen, weil er besser bewacht wird als damals Rabin.
HABER: Sicher, und das ist auch gut so.

Rabins Mörder Igal Amir rechtfertigte seine Tat mit dem Begriff „Din Rodef“ (hebräisch für „Urteil gegen einen Verfolger“) – eine Passage aus dem Religionskodex „Mischnei Tora“ von Maimonides aus dem 12. Jahrhundert. Darin wird ohne Gerichtsverfahren die Tötung eines „Verfolgers“ erlaubt, der andere Menschen in Lebensgefahr bringt. Rabin, behauptete Amir, habe das jüdische Volk in Gefahr gebracht, weil er Siedlungen aufgeben wollte, und deswegen den Tod verdient. Gibt es heute noch Leute in Israel, die sich auf „Din Rodef“ berufen?
HABER: Ja, es gibt ein Publikum, das von solchen Dingen sehr beeinflusst ist, und das ist außerordentlich gefährlich.

Ist es aus jüdischer Sicht legitime, religiöse Gesetze so auszulegen?
HABER: Natürlich ist das nicht legitim, wenn es praktische Folgen hat.

Sind Sie dem Begriff „Din Rodef“ vor dem Mord jemals begegnet?
HABER: Ja, ich bin auf eine religiöse Schule gegangen, ich komme aus einer traditionellen Familie. Ich kenne das sehr gut. In dem Moment, als ich von „Din Rodef“ und „Din Moser“ (Urteil gegen einen Verräter) hörte, wußte ich genau, worum es ging. Jedes jüdische Kind, das in einer religiösen Schule gelernt hat, kennt den Begriff.

Rabin hat gewußt, daß man ihn bedroht. Warum war er nicht bereit, eine schufssichere Weste zu tragen?
HABER: Er hat nicht geglaubt, daß ein Jude in der Lage wäre, einen solchen Mord zu begehen. Er konnte sich das einfach nicht vorstellen. Ich glaube, selbst wenn er heute vom Himmel herabestiegen würde, könnte er nicht glauben, daß es möglich ist.

Rabins Mörder Amir hat wiederholt den Wunsch geäußert, im Gefängnis zu heiraten. Was ist Ihre Ansicht dazu?
HABER: Dieser Mensch interessiert mich nicht, und ich bin nicht bereit, über ihn zu reden.

Wie hätte sich Ihrer Meinung nach die politische Situation in Israel entwickelt, wäre Jitzchak Rabin nicht ermordet worden?
HABER: Die Geschichte kennt kein „was wäre, wenn“. Aber ich glaube und hoffe, wäre Rabin noch am Leben, dann hätten wir heute schon Frieden mit den Palästinensern und den Syrern. Und mit allen arabischen Staaten in unserer Umgebung. Aber ich kann das nur glauben. Herr weiß ich nicht.

War es ein Fehler Rabins, Jassir Arafat Vertrauen zu schenken?
HABER: Da bin ich mir nicht sicher. Rabin hat einen neuen Weg eingeschlagen. Wir in Israel haben ein Leben lang immer nur daran gedacht, die Probleme mit Hilfe der Pistole, des Gewehrs, der Handgranate und der Bombe zu lösen. Jitzchak Rabin hat dem Volk Israel die Botschaft gebracht, daß man Frieden mit Feinden schließt, nicht mit der englischen Königin oder dem deutschen Kanzler. Er hat diesen „dämonischen Feind“, die PLO, an den Verhandlungstisch gebracht. Der Mord hat alles verändert, er hat eine ganze Ära beendet. Ich glaube, man kann Rabin nicht die Schuld geben für die blutige zweite Intifada und all das, was nach seinem Tod passiert ist.

Solange ich Rabin kannte, hat er nie einen Tag Urlaub genommen.
Sie besuchen manchmal Schulen, um über Rabin zu sprechen. Wie sind die Reaktionen der Schüler?

HABER: Die meisten haben Rabin gar nicht kennengelernt. Entweder waren sie noch nicht geboren oder sie waren zu jung. Also fragen sie mich nach dem Menschen Rabin und nach dem Mord, und ich erzähle ihnen von der Demokratie in Israel und ihrer Gefährdung durch politische Gewalt.

Es gibt heute wieder Aufrufe zum politischen Mord – diesmal an Premier Scharon. Vor dem Gasa-Abzug etwa riefen Flugblätter zum Gebet auf, damit Scharon „an einer schweren Krankheit sterben möge“. Welche Schlußfolgerungen ziehen Sie daraus?
HABER: Daß es in Israel immer noch Elemente gibt, die die Autorität des Staates nicht akzeptieren. Sie versuchen zu rebellieren und eine unerträgliche Situation herbeizuführen. Ich hoffe, daß man damit fertig wird.

Würden Sie sagen, daß die Atmosphäre heute der Atmosphäre vor dem Mord an Rabin ähnelt?
HABER: Nein, das kann man gar nicht vergleichen. Wir haben damals viel schlimmere Din-

Rabin wird immer als schüchterner Mensch beschrieben. War er das?
HABER: Er war schüchtern, und er war mißtrauisch. Er hat nicht sehr vielen Menschen vertraut. Vielleicht nur ein oder zwei oder drei Menschen, und das waren in erster Linie Familienangehörige.

Rabin wurde von einem religiösen jüdischen Fanatiker ermordet. Wie war seine eigene Einstellung zur Religion?
HABER: Jitzchak Rabin war ein säkularer Jude, er hat nicht immer koscher gegessen, und er hat auch am Schabbat gearbeitet. Aber die Tradition und die Religion waren ihm wichtig, und an den Feiertagen ist er in die Synagoge gegangen. Rabin hat Rabbiner mit viel Ehre behandelt, denn er hat verstanden, daß die Religion alle Stämme Israels verbindet.

Über die jüdischen Siedler hat er sich gelegentlich sehr negativ geäußert. Ich erinnere mich, daß er sie als „Propeller“ bezeichnet hat, und sie deswegen sehr wütend waren.
HABER: Ja, das stimmt. Er hat aber die Siedler von den Golan-Höhen gemeint, nicht die aus dem Westjordanland. Weil sie ihn dauernd umkreisten und sein Büro belagerten. Aber ich glaube, Rabins Reaktion war immer



Erschüttert: Eitan Haber bei der Beerdigung von Jitzchak Rabin

Foto: dpa

Foto: AP